



Produktionsstopp in China – Lieferengpässe bei Medikamenten

Bericht: Peter Gerhardt, Inga Klees

Radebeul bei Dresden. Dies ist ein Werk in Deutschland, in dem noch Wirkstoffe für Arzneimittel produziert werden. Für Herz-Kreislaufmittel, Medikamente gegen Allergien, Depressionen und Betäubungsmittel. Einige seiner Rohstoffe bezieht das Werk auch aus China und Indien, wo inzwischen aus Kostengründen die meisten Wirkstoffe für den riesigen Generika-Markt, also für Nachahmer-Medikamente hergestellt werden. Noch sehen sie hier keine Probleme, bestimmte Substanzen auf Grund der Corona-Krise nicht mehr zu bekommen:

Dirk Jung, Geschäftsführer arevipharma

Aktuelle nicht. Wir haben uns für Ausgangssubstanzen auch bevorratet, weil wir natürlich, wenn wir einen Wirkstoffkontrakt eingehen, dann schon sicherstellen, dass wir Rohstoffe für die Produktion vertraglich gesichert haben. Und von daher spüren wir jetzt aktuell noch keinen Engpass. Wie sich das jetzt allerdings durch die Ausfallzeiten in China über die nächsten Monate entwickelt, kann ich Ihnen nicht voraussagen.

Indien Anfang März: Hier haben sie schon ein Problem: Für die Produktion von Antibiotika werden in diesem Werk bei Neu-Delhi die Grundstoffe knapp. Noch laufen sie auf vollen Touren, die Kessel bei dem Unternehmen Penam Laboratories. 150 Tonnen Wirkstoff für Antibiotika pro Monat. Das ist das Endprodukt, zeigt der Chef Mister Pandey. Das weiße Pulver exportiert die Firma in 60 Länder, auch nach Europa, wo es dann in Tabletten gepresst wird.

In der Lagerhalle mit den Grundstoffen reichen die Vorräte noch für maximal vier Wochen. Nachschub aus China kommt nur schleppend. Dort werden die Ausgangsstoffe billiger als in Indien produziert und andere Lieferanten gibt es nicht.

P.N. Pandey, Pharma-Unternehmer

Der Corona-Virus im letzten Monat war verheerend für die Lieferkette. Wenn sich die Dinge nicht normalisieren, wird es nur noch zwei bis drei Monate dauern bis weltweit die Antibiotika knapp werden.

Und nicht nur die. Für 13 Wirkstoffe verhängte die indische Regierung Anfang März einen Exportstopp, darunter Antibiotika, Schmerzmittel, Vitamine. Sie sollen der eigenen Bevölkerung zur Verfügung stehen.

Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für den privaten Gebrauch des Empfängers verwendet werden. Jede Verwertung ohne Zustimmung des Urheberberechtigten ist unzulässig.



P.N. Pandey, Pharma-Unternehmer

Nicht nur Indien, weltweit werden Regierungen lernen müssen, dass Arzneimittelsicherheit genauso wichtig ist, wie die Grenzen zu sichern

In Deutschland sieht das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte aktuell keine belastbaren Hinweise auf eine kurzfristige Einschränkung für die Arzneimittelversorgung. Doch ein Problem bleibt: Die meisten Hersteller von Wirkstoffen die medizinisch als versorgungsrelevant eingestuft werden, befinden sich in Indien und China.

Zurück nach Radebeul: Ein Ausweg bestünde darin, die Wirkstoffproduktion zurück nach Europa zu verlagern, damit auch in Krisenzeiten die Versorgung der Patienten gesichert ist:

Dirk Jung

Das ist etwas durchaus Realistisches. Es ist nur in meinen Augen nicht realistisch das über Nacht zu realisieren. Aber man sollte Rahmenbedingungen so schaffen, weil letztendlich geht es einfach darum, was ist es unserer Gesellschaft wert, eine weitestgehend autarke Grundversorgung mit Arzneimitteln in Europa realisieren zu können. Darum geht es.

Wirkstoffproduktion made in Europe, was hier in Radebeul im kleineren Rahmen passiert, muss im großen Stil erst wieder aufgebaut werden. Kein leichtes Unterfangen, sagt Jasmina Kirchhoff Expertin für den Pharmamarkt:

Jasmina Kirchhoff, Institut der Deutschen Wirtschaft, Köln

Wenn Unternehmen sich dazu entscheiden, eine Produktionsanlage aufzubauen, dauert es vom Beginn der ersten Arbeiten bis zur Abnahme durch die Behörden dieser Produktionsstätte bis zu fünf Jahre. Und in diesen fünf Jahren wird in eine hochkomplexe Anlage investiert, die sehr, sehr hohe Qualitäts- und Sicherheitsbestimmungen erfüllen muss. Und da kann es durchaus sein, dass wir da über Summen reden die zusammenkommen, die die Milliardengrenze überschreiten.

Das wird kein Spaziergang und bietet auch keine schnelle Lösung der Versorgungsprobleme: Weder werden die schon heute bestehenden Lieferengpässe noch drohende durch die Corona-Krise beseitigt. Trotzdem - zumindest für die Zukunft könnte eine Produktion in Europa mehr Sicherheit für die Gesundheitssysteme bringen:



Jens Spahn, Bundesgesundheitsminister

Wir sollten als Europäische Union nicht in diesem Umfang wirtschaftlich und in unseren Lieferketten abhängig sein von China. Das spüren wir ja schon länger, wenn es um Arzneimittel geht.

Inzwischen herrscht über die Parteigrenzen hinweg in Deutschland und einigen Ländern der EU weitgehend Einigkeit, dass die Wirkstoffproduktion zurück nach Europa sollte. Doch dazu braucht es wirtschaftliche Anreize für die Unternehmen. CDU Gesundheitspolitiker Michael Hennrich hat Vorschläge, wie das gehen kann:

Michael Hennrich CDU, MdB, Mitglied im Gesundheitsausschuss

Es gibt die Möglichkeit, dass wir Unternehmen, die Wirkstoffproduktion in Europa aufbauen, finanziell unterstützen. Das wäre im Rahmen von Beihilfen. Oder es gibt die Möglichkeit, dass wir eben im Rahmen von Ausschreibungen, Umweltstandards formulieren, die bei der Produktion eingehalten werden müssen und von denen man weiß, dass das nur in Europa der Fall sein kann. Man kann Sozialstandards etablieren, dass man sagt, es muss ein bestimmter Lohn gezahlt werden.

In Europa zu produzieren, wird definitiv teurer. Auch das ist allen Beteiligten in Politik und Fachwelt klar. Dr. Morris Hosseini hat für die Unternehmensberatung Roland Berger im Auftrag des Pharmaverbandes Progenerika die Kosten für die Produktion eines Antibiotikums in Deutschland berechnet. Dabei entstünden Mehrkosten für das Gesundheitssystem, damit sich die Produktion wirtschaftlich auch rechnet:

Morris Hosseini Pharmaexperte, Roland Berger

Wir haben das mal am Beispiel eines der wesentlichen Antibiotika, nämlich der Cephalosporine durchgerechnet. Das würde kosten pro Jahr ungefähr 55 Millionen Euro um diese Versorgung sicherzustellen durch lokale Produktion. Das ist, wenn sie es ins Verhältnis setzen, für die Ausgaben der Gesamtarzneimittel sind das nur 0,25 Prozent.

Penicilin und Cephalosporine machen gemeinsam rund 80 Prozent aller Antibiotika aus, die überlebenswichtig sein können.

Bislang sprechen wir über 55 Millionen Euro Mehrkosten für ein Antibiotikum in Deutschland. Jetzt müssen Überlegungen folgen, wie viele versorgungsrelevante Wirkstoffe in Europa aus Sicherheitsgründen wieder hergestellt werden sollten:



Martina Stamm-Fibich, SPD MdB, Mitglied im Gesundheitsausschuss

Das eine ist das Kostenargument, was aber für mich, wenn es um die Versorgungssicherheit geht, keine Diskussion sein darf. Ich bin mir nicht einmal ganz sicher, dass es so viel teurer wird. Ich glaube, dass wir ganz ehrlich zu uns sein müssen. Dass es natürlich auch bequem war Wirkstoffe in China herzustellen. Arbeitsschutzstandards, Umweltschutzstandards tja.

Und nur Unternehmen, die diese Standards auch einhalten, sollen mit staatlicher Unterstützung rechnen können, wenn sie in Europa produzieren.

Atemschutzmasken und hohe Reinheitsstandards sind bei der Endproduktion von Wirkstoffen einzuhalten. So wie hier in Radebeul. Wichtig für die Neuansiedelung von Unternehmen ist darüber hinaus die Planungssicherheit:

Jung

Natürlich könnten wir jetzt auch mit Hochdruck ein Verfahren für einen Wirkstoff hier entwickeln und in unsere Produktion einspielen. Wenn wir dann allerdings nur Lückenbüßer sind um zwei, drei Lieferungen zu kompensieren, die jetzt gerade aus China oder Indien ausfallen und in drei, vier, fünf Monaten später braucht keiner mehr was von uns, dann hat sich das Investment einfach nicht gelohnt.

Planungssicherheit, Unterstützung für deutsche und europäische Unternehmen, eine Preisgestaltung, die die Gesundheitssysteme in der EU nicht überlastet - es sind noch viele Fragen unbeantwortet.